

gemeinander ausspielen, wobei er die Katholiken als Feinde wesentlich ernster nahm als die Protestanten. Ja, Hitler fürchtete mit einer „sonderbaren Witterung“ für Gefahren, daß er nicht einem kommunistischen Attentäter, sondern einem katholischen zum Opfer fallen könnte.

Vf. verfiert demnach die These, daß die katholische Kirche als ganze, nicht die evangelische als solche von den Nationalsozialisten verfolgt wurde. Die Verfolgung protestantischer Pastoren und Christen sei im wesentlichen auf innerprotestantische Parteigungen zurückzuführen. Die These vereinfacht naturgemäß, mag aber durch folgendes Beispiel aus der Dissertation von Alexander Seibold veranschaulicht werden: Als anläßlich der Reichskristallnacht auch evangelische Pfarrer im fränkischen Wunsiedl wegen ihrer Predigten über das Alte Testament insultiert wurden, forderte der Sohn des betroffenen evangelischen Pfarrers, ein Heidelberger Korpsstudent, den schuldigen Nazibonzen zum Duell heraus. D. h., dieser junge Protestant glaubte noch 1938 an eine Rechtsordnung, die trotz des Unrechtssystems für evangelische Christen bestünde.

Die protestantismuskritischen Töne des Buches hätten m. E. unterbleiben können, da wir gerade von evangelischen Forschern derzeit eine große Anzahl von überaus selbstkritischen Monographien und Quellensammlungen vorgestellt bekommen. Ich denke hier in Österreich besonders an die einschlägige Quellenedition von Superintendent Reingruber. Ich hielte es auch aus methodischen Gründen für richtig, daß jede Konfession ihre eigenen Fehlleistungen selbst aufarbeitet – nach dem Grundsatz, daß meist nur der fair ist, der liebt.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ LEIDL AUGUST u.a. (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken*. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1991. (323, 14 Bildtafeln). Brosch.

Den vor 900 Jahren verstorbenen hl. Altmann würdigt A. Leidl als „Bischof im Widerstreit“. Das Porträt des Bischofs wird vor dem Hintergrund seiner Zeit entworfen und kritische Anfragen werden an ihn gerichtet. Zum Abschluß seiner Ausführungen verweist Leidl auf die Altmann-Statue an der Westfassade des Passauer Doms, die den Bischof mit Hirtenstab und Zuchtrute zeigt. „Ich kann mir vorstellen, daß manche so einen Bischof auch für unsere Zeit wünschen“, meint der Autor, und fügt hinzu: „Ich nicht.“ Mit den Martyrerdiaconen Felicissimus und Agapitus und der Translation ihrer Reliquien nach Isarhofen befaßt sich J. Hofmann. Er kann die Überführung von Gebeinen in die Zeit um 827/33 festlegen und den Niederaltaicher Abt Gozbold mit guten Gründen als die Persönlichkeit benennen, die die Reliquien von Papst Gregor IV. erhalten hat. Das 850-Jahr-Jubiläum der Kirchweihe von St. Jakob in Burghausen benützt H. W. Wurster, um prinzipielle Fragen über die Probleme von Geschichte, Geschichtsschreibung und „Vergangenheitsbewältigung“ zu erörtern. Er zeigt auf, wie selbst so „einfache

che Daten“ wie die Kirchweihe durch Bischof Roman von Gurk „am 19. September 1140“ voller Probleme stecken. Der didaktisch vorzügliche Beitrag könnte manchem helfen, die Schwierigkeiten seriöser Geschichtsforschung besser erfassen zu können. In einem interessanten Beispiel konfrontiert H. Kalhammer erzählende Geschichtsquellen mit urkundlicher Überlieferung. Es geht dabei um den Rechtsstreit zwischen den Klöstern Aldersbach und Zwettl (NÖ) über die Pfarre Thaya im ausgehenden 13. Jh. Im Anhang werden die einschlägigen Urkunden im Volltext oder in Regestenform geboten. Die sorgfältige Analyse eines Notariatsinstrumentes von 1424 durch L. Kolmar gewährt Einblicke in die Bereiche Tod, Begräbnis und Totengedächtnis. Mit dem betrüblichen Kapitel eines angeblichen jüdischen Hostienfrevels von 1337/38 beschäftigt sich der Artikel von E. Friedl über die „Deggendorfer Gnad“, worunter ein 1401 dem Ort des Geschehens gewährter, unter bestimmten Bedingungen zu erlangender vollkommener Ablass zu verstehen ist. Die anklagende Tendenz des Artikels ist von der Sache her zwar verständlich, doch hätte die kirchliche Entfernung aller Hinweise auf einen Zusammenhang mit den Juden in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts und der Versuch, statt des Gedächtnisses an legendäre Vorkommnisse des Spätmittelalters nun eine „Eucharistische Gnadenswoche“ einzuführen, m. E. auch positiv gesehen werden können. A. Epple beschreibt die Altarbilder von J. G. Bergmüller in Aldersbach, geht den zugrundeliegenden Vorbildern nach, aber auch der Vorbildwirkung Bergmüllers für andere Maler.

Da im Kontext dieser Zeitschrift nur die kirchenhistorischen Artikel gewürdigt werden konnten, sei wenigstens summarisch darauf hingewiesen, daß auch Beiträge zur Volks- und Heimatkunde aufgenommen wurden, sodaß eine große Reichhaltigkeit gegeben ist. Daß sich der Rezensent über positive Besprechungen von zweien seiner Veröffentlichungen gefreut hat, sei dankbar erwähnt. Eine eingehende Bibliographie über die Neuerscheinungen zur Geschichte und Landeskunde von Niederbayern 1989 von M. T. E. Seitz bildet den Abschluß des wertvollen Bandes.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ MAYRHOFFER FRITZ/KATZINGER WILLI-BALD, *Geschichte der Stadt Linz*. 2 Bde. Wimmer-Verlag, Linz 1990. (392 u. 403, zahlr. Abb.)

Im Rahmen dieser Zeitschrift kann nur der (übrigens erfreulich stark berücksichtigte) kirchenhistorische Aspekt des vorliegenden Werkes, welches zum 500-Jahr-Jubiläum der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz erschien, gewürdigt werden. 1490, mit Urkunde vom 10. März, wird Linz erstmals als Landeshauptstadt bezeugt. Kaiser Friedrich III. hatte schon 1484/85 auf der Flucht vor Matthias Corvinus in der Burg zu Linz seinen Aufenthalt genommen und kehrte, nach umfangreichen Um- und Ausbauten, 1489 dorthin zurück. Auch nach dem Tod des ungarischen Königs (1490) blieb der Kaiser in Linz, das also mehr war „als eine bloße Verlegenheitsresidenz“ (60).

Doch wenden wir uns den kirchengeschichtlichen